

Handlungen teilhaben, bezeichnet er als *participatory actions*, die trotz ihrer Teilhabe an gemeinsamen Handlungen jeweils individuell sind und sich voneinander unterscheiden können (vgl. Clark 1996: 19). „Gemeinsames Handeln (*joint action*) wird demnach durch interpersonell koordinierte, individuelle Partizipationshandlungen (*participatory actions* [...]) konstituiert“ (Stukenbrock 2015: 56).

In der analytischen Auseinandersetzung muss dementsprechend berücksichtigt werden, dass Äußerungen nicht monologisch konzipiert sind. Dies ist insbesondere in der technisch-medial vermittelten Interaktion⁴⁴ von Relevanz, da dort oftmals, aufgrund der Loslösung von einer Face-to-Face-Situation körperlicher Kopräsenz, intuitiv eher von monologisch konzipierten Äußerungen ausgegangen wird. Wechselseitigkeit etabliert sich jedoch ebenfalls in technisch-medial vermittelter Interaktion. So hat Beißwenger (2007) für Chat-Kommunikation gezeigt, wie interaktionale Wechselseitigkeit in der gemeinsamen Herstellung von Gesprächen zum Tragen kommt. Dass die konversationsanalytische Forschung sich insbesondere mit Telefongesprächen auseinandergesetzt hat, verdeutlicht die Anwendbarkeit des interaktionalen Paradigmas auf technisch-medial vermittelte Interaktion.⁴⁵ Interaktionen finden immer in Situationen statt, weshalb im folgenden Kapitel das Augenmerk auf unterschiedliche Ausprägungen der Situation gelegt werden soll.

2.3 SITUATION

In diesem Kapitel werden unterschiedliche Perspektivierungen von *Situation* dargelegt und miteinander in Beziehung gesetzt. Ausgehend vom soziologischen Grundprogramm der sozialen Situation (Kap. 2.3.1), wird die Sprechsituation im Rückgriff auf Bühlers Sprachtheorie (vgl. Bühler 1999 [1934]) erörtert (Kap. 2.3.2). Hierbei wird insbesondere das auf Bühler gründende Verständnis von Deixis rekapituliert (Kap. 2.3.3). Abschließend wird das für die hier vorgenommene Analyse

44 Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass eine Kategorisierung als ‚medial vermittelt‘ als Distinktionskriterium unzureichend ist, da jegliche sprachlichen Vorkommnisse medial vermittelt sind.

45 Die Anwendbarkeit interaktionstheoretischer Ansätze auf technisch-medial vermittelte Kommunikation wird in Kap. 3 ausführlicher diskutiert. Vgl. hierzu auch Imo 2013: 94ff. sowie Imo 2016.

grundlegende Konzept der synthetischen Situation dargelegt und mit Bühlers Deixiskonzept verknüpft (Kap. 2.3.4).

2.3.1 Soziale Situation

Die *soziale Situation* ist eine grundlegende Kategorie der Interaktionstheorie (vgl. Goffman 1983; Einspänner-Pflock/Reichmann 2014: 54). Goffman stellt 1964 für die soziologische Forschung fest, dass es sich bei der Situation um eine vernachlässigte Größe handelt (*The Neglected Situation*, Goffman 1964). Soziale Situationen, so Goffman in seinem viel zitierten Text zur Interaktionsordnung (Goffman 1983)⁴⁶, sind Bedingung für das Zustandekommen von Interaktion:

»Social interaction can be identified narrowly as that which uniquely transpires in social situations, that is, environments in which two or more individuals are physically in one another's response presence. (Presumably the telephone and the mails provide reduced versions of the primordial real thing.)« (Goffman 1983: 2)

Diese Definition bezieht sich zwar primär auf Face-to-Face-Situationen, ausgehend von einem „body to body starting point“ (Goffman 1983: 2), umfasst aber ebenso Situationen technisch-medial vermittelter Interaktion – wenngleich diese vermittelte Interaktion gegenüber der ursprünglichen Face-to-Face-Präsenz als sekundär und defizitär gekennzeichnet wird. Damit ist bereits eine Reichweite von möglichen, durch Medien erweiterten Situationen adressiert, die sich in dieser Untersuchung, als *synthetische Situation* (vgl. Knorr Cetina 2009) bzw. *Intersituation* (vgl. Hirschauer 2014), als distinktiv erweisen wird.

Die Situationsgebundenheit von Interaktionen ist, wie bereits gezeigt, auch für ethnomethodologisch orientierte Forschung fundamental. Bergmann spricht in seinem Nachruf auf Garfinkel von der „unvermeidlich partikularen Situation des aktuellen Handelns“ (Bergmann

46 Dieser Text war als Antrittsrede zu Goffmans Präsidentschaft der *American Sociological Association* im Jahr 1982 vorgesehen. Goffman war jedoch schwer erkrankt und konnte die Rede nicht halten. Im Dezember 1982 verstarb er; seine Antrittsrede wurde posthum 1983 veröffentlicht (vgl. Vester 2010: 18).

2011: 228), in der sich somit auch jedes Sprechen vollzieht. Garfinkels Argument sei,

»dass man die Lösung des Problems der sozialen Ordnung allein in den elementaren Prozessen der alltäglichen Sinnkonstitution findet, das heißt, indem man verfolgt, wie Akteure in ihren tagtäglichen Aktivitäten die kulturellen Normen und Werte in die Situation hineinvermitteln, dort mit anderen abstimmen und handlungsrelevant machen.« (Bergmann 2012b: 53)

Auch hier wird die ‚Dualität von Struktur und Handlung‘ (vgl. Giddens 1995a) greifbar: Soziale, kulturelle und gesellschaftliche Ordnungen werden durch die situativen Praktiken der Beteiligten konstituiert, wobei sich diese situative Herstellung wiederum vor dem Hintergrund relativ (in-)stabiler Ordnungen vollzieht. Hierbei greift das Prinzip der Reflexivität: „Soziale Prozesse organisieren sich zugleich situativ und transsituativ, und sie haben stetig mitlaufende Verweisungshorizonte, auf die sie sich selektiv beziehen“ (Hirschauer 2014: 111).

Doch das beschriebene Wechselspiel bleibt abstrakt, denn empirisch und somit auch analytisch sind nur die situierten Praktiken greifbar. „[D]as Geschehen vor Ort, das lokale Machtspiel und die Verständigungsarbeit der Teilnehmer“ habe daher, so Scheffer, „eine systematische Relevanz erhalten. Soziale Situationen rücken ins Zentrum, weil gesellschaftliche Ordnungen sich genau und nur ‚hier und jetzt‘ zeigen [...]“ (Scheffer 2002: 351). Daraus folgt eine „Zentrierung des Untersuchungsinteresses auf die geschmeidigen Situationspraktiken der Akteure“ (Bergmann 2012b: 53) bzw. auf „die situativen Praktiken der Generierung von Wirklichkeit“ (Bergmann 2012b: 56), womit ebenso dem konstruktivistischen Aspekt Rechnung getragen wird. Erkenntnisse über Sozialität und Kulturalität sind folglich nur durch die Analyse der situativen Relevantsetzungen der an ihrer Konstitution beteiligten Akteure zu erlangen.⁴⁷ Etwas über eine soziale Praxis herauszufinden, bedeutet

47 Erwähnt sei hierbei jedoch die Mahnung Hirschauers vor einem „qualitativen Positivismus“ der Mikroanalyse, „der der Reduktion auf *Zählbares* in der standardisierten Forschung eine Reduktion auf *Zeigbares* zur Seite stellt“ (Hirschauer 2014: 111). Auch Deppermann kritisiert vor diesem Hintergrund die Annahmen des Display-Konzepts, das „verkennt, dass das Erfassen von Sinn und Ordnung im Gespräch keine Frage eines einfachen Ab-

in diesem Sinne herauszufinden, „wie sich ein soziales Phänomen in den situativen Praktiken der Handelnden konstituiert“ (Bergmann 2012b: 55).⁴⁸ Soziale Phänomene finden ihrerseits immer im Rahmen geteilter Wissensbestände und mehr oder weniger etablierter sozialer Praxis statt, sodass für Praktiken, fasst man sie wie Thielmann im Anschluss an Garfinkels „Theory of Information“ (Garfinkel 2008) als ‚informierend‘, gilt: „Information ist in diesem Sinn das vor dem Hintergrund des Erwartbaren wartende Unerwartbare“ (Thielmann 2012: 88). Damit ist das unvorhersehbare Moment beschrieben, das den Beteiligten in alltäglichen kommunikativen und sozialen Praktiken sehr beständig gegenübertritt. Die analytische Durchdringung der Situativität bedeutet insofern, das gerade nicht regelhafte Geschehen der Praktiken zu erfassen und zu rekonstruieren, wie die Beteiligten damit situativ umgehen.

2.3.2 Sprechsituation

Für die sprachwissenschaftliche Forschung hat Bühler das „*konkrete Sprechereignis*“ (Bühler 1999 [1934]: 14) zum systematischen Ausgangspunkt der Analyse von Sprache gemacht. Damit wurde auch die Kategorie der Situation für die linguistische Analyse relevant (vgl. Dang-Anh 2017: 134). Das konkrete Sprechereignis sei, so Bühler,

»wie jeder Blitz und Donner und Cäsars Überschreiten des Rubikon etwas Einmaliges, ein Geschehen hic et nunc, das seinen bestimmten Platz im geographischen Raum und im gregorianischen Kalender hat. An konkreten Sprechereignissen macht der Sprachforscher seine grundlegenden Beobachtungen.« (Bühler 1999 [1934]: 14f.)

lesens oder Hörens ist. Das Verständnis von Sinn und Ordnung bedarf vielmehr der Interpretation“ (Deppermann 2000: 99). Dieser „sensualistischen Epistemologie“ (Deppermann 2000: 99) der Konversationsanalyse ist folglich mit einer hermeneutischen Methodologie als Verstehenstheorie zu entgegen, um zu adäquaten Analysen situativer Interaktion zu gelangen (vgl. Kap. 4.2.1).

- 48 Ich verwende hier ‚Praxis‘ als Ausdruck für transsituative soziale Stabilisierungen, die durch situative ‚Praktiken‘ jeweils neu verfestigt, (re-)produziert, modifiziert, variiert usw. werden. Vgl. hierzu auch Kap. 2.4.3; Hillebrandt 2014: 102ff. sowie Dang-Anh et al. 2017: 17f.

Damit legt Bühler ein situationstheoretisches Fundament für die empirische Erforschung sprachlicher Vorkommen der Alltagswelt.

In seinem Organon-Modell der Sprache entwickelt Bühler einen gleichermaßen zeichen- wie handlungstheoretischen Sprachbegriff, der sich an sprachlichen Phänomenen orientiert. Das Organon-Modell, so Jäger, bindet

»Ausdrucksverhalten funktional in einen situationalen Kontext, in dem der Sender als Subjekt der sprachlichen Ausdruckshandlung und der Empfänger als ihr Adressat ebenso eine eigene Position haben wie der Darstellungsaspekt, der Aspekt also des Bezugs der sprachlichen Ausdruckshaltung auf Gegenstände und Sachverhalte.« (Jäger 2010b: 10)

Neben der *Situativität* birgt Bühlers Organon-Modell (Abb. 2) das Potential, der *Materialität* eines sprachlichen Phänomens – bei Bühler prototypisch das Schallphänomen in der Face-to-Face-Interaktion gesprochener Sprache –, der *Sachverhaltskonstitutivität* sowie der *Interaktionalität* und folglich *Sozialität* von Sprechereignissen nachzugehen.⁴⁹

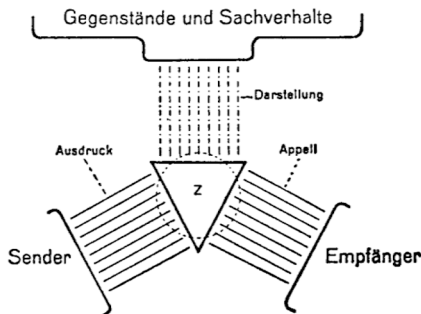


Abb. 2: Organon-Modell der Sprache nach Bühler (1999 [1934]: 28)

49 Jäger fasst die Bedeutung und Verortung des Organon-Modells in der Sprachwissenschaft wie folgt zusammen: „Bühlers Organon-Modell der Sprache, das die *soziale Verwobenheit*, den *Handlungscharakter* und die *Zeichenhaftigkeit* der menschlichen Rede freigelegt hat, darf als wichtiges Theoriekonzept in den neueren Debatten im Umfeld der Sprechhandlungstheorie und der Diskurstheorie angesehen werden“ (Jäger 2010b: 13).

Grundlegend für Bühlers Sprachtheorie ist darüber hinaus – im Organon-Modell zentral als „Z“ dargestellt – die unausweichliche Semiotizität aller sprachlichen Vorkommnisse: „Die sprachlichen Phänomene sind durch und durch zeichenhaft“ (Bühler 1999 [1934]: 33). „Das Zeichen“, so konstatiert Jäger im Rekurs auf Bühler, „nistet sich als originäres Medium sozialer Regulation [...] ein“ (Jäger 2010b: 12). Empirische Sprach- und Interaktionsanalysen sind daher immer auch semiotische⁵⁰ Analysen. Für die hier durchgeführten empirischen Analysen (vgl. Kap. 5), insbesondere von Sachverhaltsdarstellungen (nach Kallmeyer/Schütze 1977), ist zu konstatieren: Sozial relevante Sachverhaltsdarstellungen sind immer zeichenhaft, interaktiv, medial und situativ konstituiert.

2.3.3 Bühlers Deixis

Bühler differenziert seinen Zeichenbegriff derart aus, dass situationskonstitutive Ausdrücke in der Kategorie der *Deixis* sprachtheoretisch in Erscheinung treten. Er unterscheidet in der Zweifeldertheorie zwischen dem Symbolfeld und dem Zeigfeld.⁵¹ Ersteres erfasst die „Relation, welche besteht zwischen dem *syntaktischen* und *lexikalischen* Momente der Sprache“ (Bühler 1999 [1934]: 151). Bühler ordnet dem Symbolfeld situationsentbundene ‚Nennwörter‘ zu, die er wie folgt umschreibt:

»Ein für den intersubjektiven Austausch brauchbares ‚Begriffszeichen‘ muß die Eigenschaft haben, daß es im Munde jedes und aller als Symbol für *denselben* Gegenstand verwendet wird, und das ist (wenn wir vorerst von den Eigennamen absehen) nur dann der Fall, wenn das Wort eine Wasbestimmtheit des Gegenstandes trifft; d. h. wenn es dem Gegenstand beigelegt, für ihn verwendet wird, sofern er die und die nicht grundsätzlich mit dem Gebrauchsfall wechselnden Eigenschaften hat.« (Bühler 1999 [1934]: 103)

50 Jäger benutzt in Anlehnung an Bühler die Bezeichnung ‚sematologisch‘ sowie im Anschluss an Saussure „semiologisch“ (Jäger 2010b: 12).

51 Ein mögliches drittes Feld, das Malfeld lautmalerischer Ausdrücke, verwirft Bühler, da die ihm zuzuordnenden Ausdrücke „nicht einer *kohärenten Ordnung*“ wie Symbol- und Zeigfeld angehören (Bühler 1999 [1934]: 153).

Angesprochen ist hiermit eine „Zuordnungskonstanz von Sprachsymbolen und Gegenständen [...]. Wo sie vorhanden ist, liegen Nennwörter vor, wo sie nicht vorhanden ist, liegen keine Nennwörter vor“ (Bühler 1999 [1934]: 104). Diesem durchweg situationsinvarianten Begriff des Symbolfelds stellt Bühler das situationsvariante Zeigfeld gegenüber. Ausdrücke des Zeigfelds, Zeigwörter, sind „abhängig vom jedesmaligen Gebrauchsfall“ (Stukenbrock 2015: 4). Damit fallen Zeigwörter in die Klasse der Deiktika, die jeweils situativ eingebettet und ohne eine situative Zuordnung nicht disambiguiert sind (vgl. Stukenbrock 2015: 4). Die Einordnung von Deiktika als indexikalische Ausdrücke wird durch ihre Situationsgebundenheit offenbar.

Bühler unterscheidet im Zeigfeld zwischen drei Modi des Zeigens (vgl. Bühler 1999 [1934]: 80): Erstens die *Deixis ad oculos*, die demonstrierend auf einen unmittelbaren gemeinsamen Wahrnehmungsraum verweist („demonstratio ad oculos“, Bühler 1999 [1934]: 106), zweitens das *anaphorische* Zeigen, das Verweise auf sprachliche Ausdrücke umfasst, und drittens die *Deixis am Phantasma*, die auf einen gemeinsamen Vorstellungsraum verweist. Im Standardmodus der *Deixis ad oculos*, der „ursprüngliche[n] Art“ (Bühler 1999 [1934]: 106), bildet die

»Origo [den] [...] abstrakte[n] ‚Koordinatenausgangspunkt‘ in einem ‚Koordinatensystem der ‚subjektiven Orientierung‘“ (Bühler 1999 [1934]: 102), deren Dimensionen durch die deiktischen Ausdrücke *hier*, *ich* und *jetzt* des Akteurs markiert sind.« (Dang-Anh 2017: 135)

Damit verweisen Lokal-, Temporal- und Personaldeiktika auf einen gemeinsamen physikalischen Wahrnehmungsraum von Sprecher und Hörer, in dem die indexikalischen spatialen, temporalen und personalen Verweisrelationen für die Beteiligten eindeutig identifizierbar sind.

Deiktika sind kein peripheres Phänomen von Sprachgebrauch, sondern, insbesondere in gesprochener Sprache und situationsbezogener Interaktion, allgegenwärtig. Meibauer konstatiert folgerichtig:

»Die schiere Existenz von Deiktika zeigt eindringlich, daß eine Sprachanalyse, die von jeglichem Bezug auf die Situation der Äußerung abstrahiert, nicht weit führt. Ausdrücke der Personal-, Lokal- und Temporaldeixis bilden sprachliche Systeme, deren Sinn es ist, Sprechern und Hörern einen laufenden Austausch

über die personalen, lokalen und temporalen Eckwerte der Konversation zu geben.« (Meibauer 2001: 22)

Deiktische Ausdrücke dienen in Situationen dem Zeigen auf situationsrelevante Dimensionen von Raum, Zeit und Person. Entsprechend differenziert Fricke die „drei klassischen Dimensionen der Lokal-, Temporal- und Personaldeixis“ (Fricke 2007: 139).⁵² Damit gelangen wir zu folgender Definition von *Situation*: Eine Situation ist die in der Interaktion praktisch vergegenwärtigte räumliche, zeitliche und personale Konstellation (vgl. Dang-Anh 2017: 135).

Eine besondere Rolle kommt der Deixis am Phantasma zu, da sie in der hier entworfenen Untersuchung zu einer zentralen Analysekategorie des situationsvarianten Sprachgebrauchs wird. Stukenbrock urteilt im Hinblick auf ihre Untersuchung gestischer Deiktika in Face-to-Face-Interaktionen: „Die Deixis am Phantasma stellt den Paradefall für die Untersuchung des situationstranszendierenden Gebrauchs deiktisch-gestischer Ausdrucksmittel dar“ (Stukenbrock 2015: 352). Der Bezug auf eine Situationsüberschreitung durch die Deixis am Phantasma gewinnt in einer Analyse technisch-medial vermittelter digitaler Kommunikation eine besondere Bedeutung. Situationen, so soll gezeigt werden, werden durch Verweise auf einen gemeinsamen, technisch-medial erzeugten Vorstellungsraum erweitert. Lokale Situationen werden in diesem Vorstellungsraum zu einer Gesamtsituation zusammengefasst, die umfassender ist als die einzelnen lokalen Situationen.

Der Vorstellungsraum ist Teil von Bühlers Entwürfen zur Deixis am Phantasma, die er in drei Hauptfälle unterteilt. Stukenbrock legt diese Fälle wie folgt dar:

»Das wesentliche, alle Fälle verbindende Merkmal besteht darin, dass die durch deiktische Ausdrücke und/oder Zeigegesten hergestellten Demonstrata nicht sinnlich wahrnehmbar sind, sondern in der Vorstellung konstruiert werden müs-

52 Fricke nimmt eine Subklassifikation dieser Dimensionen vor, die „sich aus der Kreuzklassifikation der Entfernungsstufen (origoinklusiv versus origoexklusiv) mit den Abgegrenztheitsstufen (als abgegrenzt versus als nicht abgegrenzt konzeptualisiert) ergibt“ (Fricke 2007: 139; vgl. auch Fricke 2007: 86ff.).

sen. Beim ersten Hauptfall referiert der Sprecher auf Abwesendes, als wäre es präsent, und lokalisiert dieses Abwesende im unmittelbar umgebenden Wahrnehmungsraum. Sprecher und Hörer stellen sich etwas Abwesendes als in die gegebene Wahrnehmungsordnung hineinversetzt vor. Beim zweiten Hauptfall verhält es sich umgekehrt: Der Sprecher versetzt sich an einen vorgestellten Ort und nimmt dort in der Vorstellung eine bestimmte räumliche Perspektive ein. Von diesem neuen Standpunkt seiner versetzten Origo aus zeigt und referiert er auf vorgestellte Phänomene (Objekte, Orte, Ereignisse, Personen etc.) innerhalb der imaginierten Wahrnehmungsordnung, als seien sie sinnlich wahrnehmbar. Beim dritten Hauptfall wird der unmittelbar gegebene Wahrnehmungsraum durch die Vorstellung dergestalt erweitert, dass etwas nicht mehr in Wahrnehmungsreichweite Befindliches an die Grenze zwischen Anwesendem und Abwesendem geholt wird. Der dritte Fall nimmt eine Zwischenstellung zwischen dem Zeigen am Anwesenden (*demonstratio ad oculos et ad aures*) und dem Zeigen am Abwesenden (*Deixis am Phantasma*) ein und wird von Bühler daher als ‚Zwischenfall‘ bzw. als ‚ein labiles und unbeständiges Eingangserlebnis‘ bezeichnet (Bühler 1965 [1934]: 135).« (Stukenbrock 2015: 441)

In allen drei Fällen erfolgt die Herstellung eines Vorstellungsraums in einer Interaktion, um die situativen Verweisrelationen indexikalischer Äußerungen zu klären:

»Wenn einer einem anderen etwas zeigen will, so müssen beide, der Führer und der Geführte, ein hinreichendes Maß harmonischen Orientiertseins besitzen. Des Orientiertseins in einer Ordnung, worin das zu Zeigende seinen Platz hat.« (Bühler 1999 [1934]: 124)⁵³

Während in einem gemeinsamen Wahrnehmungsraum zur Herstellung situativer Orientiertheit keine gesonderten Anstrengungen unternommen werden müssen, erfordert die *Deixis am Phantasma*, das „Führen

53 Dass Bühler mit seinen Ausführungen zur *Deixis* nicht nur lokale Ordnungen im Blick hat, zeigt sich im weiteren Verlauf seines Werks, wenn er „die Frage nach dem Durchscheinen sozialer Ordnungen in den Zeigarten der Sprache“ (Bühler 1999 [1934]: 142) stellt. Hier nähert sich der *Deixis*-begriff Bühlers stark an die Indexikalitäts- und Reflexivitätsbegriffe Garfinkels an.

und Geführtwerden am Abwesenden“ (Bühler 1999 [1934]: 125), eben jenes Abwesende als etwas gemeinsam Verfügbares, etwas in einer vermittelten Art und Weise Kopräsentes, interaktiv als bzw. in einem Vorstellungsraum zu etablieren oder, um es mit Bühler zu sagen, „Abwesendes präsent zu machen“ (Bühler 1999 [1934]: 126). Das entscheidende Kriterium zur Unterscheidung von *demonstratio ad oculos* und *Deixis am Phantasma* ist jedoch nicht die Wahrnehmung, denn das Zeigen wird in beiden Modi sinnlich wahrgenommen⁵⁴, sondern die Zeichenhaftigkeit. Verweist man per Deiktika auf ein Demonstratum, so fällt in der *Deixis ad oculos* das Referenzobjekt mit dem Demonstratum zusammen, in der *Deixis am Phantasma* jedoch wird das Demonstratum als Zeichen für das Referenzobjekt interpretiert (vgl. Fricke 2007: 251). Wahrgenommen wird also entweder ein Referenzobjekt oder ein Zeichen, das für ein Referenzobjekt steht. Fricke argumentiert, dass der Unterscheidung der beiden Modi eine „Dichotomie zwischen einer Deixis am Nichtzeichenraum und einer Deixis am Zeichenraum“ (Fricke 2007: 251) zugrunde liegt. Im Weiteren soll dargelegt werden, dass es Situationen gibt, in denen dieser Vorstellungsraum als Zeichenraum technisch-medial etabliert wird.

2.3.4 Synthetische Situation

Situative Interaktion ist immer auch medial⁵⁵. Hirschauer betrachtet die Situation als „materielles Setting“ (Hirschauer 2014: 119). Das bedeutet, dass Situationen durch die Medialitäten und Materialitäten ihrer Interaktionen mitbestimmt sind. Durch Medienpraktiken, d.h. Medien im sozialen Vollzug, werden Situationen transzendiert, u.a., indem sie in Medien zusammengeführt werden. Knorr Cetina hat für die Beschreibung derartiger zusammengeführter Situationen den Begriff der *syntheti-*

54 Auch Hausendorf et al. (2017) ziehen *Wahrnehmung* (und somit Akzessibilität) als konstitutives Kriterium zur Situationsbestimmung heran; in ihrem Fall zur Bestimmung der *Lektüresituation* „als Ausgangspunkt für all das, was aufgrund von *Wahrnehmung* für Leserinnen und Leser zugänglich ist“ (Hausendorf et al. 2017: 19).

55 Dies gilt im Übrigen für jegliche sprachlichen Vorkommnisse. Im folgenden Abschnitt sollen unter Medien vornehmlich technische Medien verstanden werden. Die grundsätzliche Sprachmedialität sei hier dennoch immer mitgedacht, wenn auch nicht immer explizit ausgedrückt.

schen Situation geprägt (vgl. Knorr Cetina 2009)⁵⁶. Synthetische Situationen sind hierbei „situations that include electronically transmitted on-screen projections that add informational depth and new response requirements to the ‚ecological huddle‘ (Goffman 1964:135) of the natural situation“ (Knorr Cetina 2009: 61). Knorr Cetina geht es also vor allem um die durch mediale Sehflächen⁵⁷ ermöglichte, telepräsente Erweiterung und Transformation von sozialen in synthetische Situationen. Ihr Aufsatz ist als Resonanz auf Goffmans (1983) Begriff der Interaktionsordnung zu lesen, in der Goffman die durch Kopräsenz gekennzeichnete Face-to-Face-Situation als prototypische und primäre soziale Situation fasst.⁵⁸ Synthetische Situationen hingegen transzendieren lokale Situationen, indem durch ‚elektronische‘ Medien eine neue Art von Situatitivität hergestellt wird. Dabei sind synthetische Situationen durch eine *informationelle Dichte* geprägt, was bedeutet, dass auf den medial erzeugten Sehflächen eine große Menge an hauptsächlich sprachlichen und numerischen Informationen visualisiert wird. Knorr Cetina hat hier vor allem ‚informationell dichte‘ Situationen im Blick, wie sie sich etwa Finanzträdern vor Monitoren mit Börseninformationen, Ärztinnen im Operationssaal mit bildgebenden Verfahren, Teilnehmenden einer Videokonferenz oder Pilotinnen in einem Cockpit darstellen (vgl. Knorr Cetina 2009). Derartig ‚angereicherte‘ soziale Situationen stellen „new response requirements“ (Knorr Cetina 2009: 61) und verändern die Interaktion im Gegensatz zur Face-to-Face-Situation erheblich.

Diese veränderten Bedingungen von Interaktion gehen, diachron betrachtet, auf mehrere Mediatisierungsschübe zurück (vgl. Hepp et al. 2017), von denen der letzte, die Digitalisierung, für den hier entfalteten Begriff der synthetischen Situation eine gravierende Rolle spielt. Die Überwindung räumlicher Distanz und die damit verbundene Erweiterung und Transformation sozialer Situationen sind insbesondere mit di-

56 Die im Folgenden zitierten Abschnitte entstammen teilweise der deutschsprachigen Übersetzung (vgl. Knorr Cetina 2012a).

57 Vgl. zum Begriff der Sehfläche Kap. 3.1; Schmitz 2011; Schmitz 2016b.

58 Gleichwohl spielt Goffman auf medial vermittelte Situatitivität bereits in seiner Situationsdefinition an; vgl. zudem Kap. 2.3.1.

gitalen Medienpraktiken verbunden.⁵⁹ Dabei fallen vor allem visuelle, sogenannte skopische Medien (vgl. Knorr Cetina 2012b) ins Gewicht. Die synthetische Situation lässt sich mit Knorr Cetina definieren als eine

»durch gänzlich oder teilweise skopische Bestandteile bereicherte (und verzeitlichte) Umgebung – in der wir uns in der Reaktionspräsenz des jeweils Anderen und der skopischen Komponenten befinden, ohne die Notwendigkeit einer wechselseitigen physischen Anwesenheit zu haben.« (Knorr Cetina 2012a: 90)

Die in der Interaktionsdefinition von Goffman noch kopräsent angelegte „response presence“ (Goffman 1983: 2) wird hier also auf dislozierte Teilnehmende ausgeweitet. Bestimmend für die Reaktionspräsenz bleibt somit die Gleichzeitigkeit, in der Teilnehmende interagieren (vgl. Hirschauer 2014: 120). Um soziale Situationen als Interaktionssituationen zu begreifen, bedarf es jedoch nicht länger der notwendigen Bedingung körperlicher bzw. räumlicher Kopräsenz; Gleichräumlichkeit ist somit keine notwendige Bedingung medial vermittelter Kopräsenz (vgl. auch Linz/Willis 2011). Vielmehr rücken nun auch translokale Begebenheiten ins Blickfeld der Situationsbestimmung. Situationen zu synthetisieren, also zusammensetzen oder zusammenzufügen, bedeutet den lokalen Einbezug des Nichtanwesenden:

»Die elektronisch projizierte Situation reicht weit über das hinaus, was normalerweise in einer physischen Umgebung sichtbar sein würde; sie schließt viele Schichten und Fenster ein, die geopolitische und epistemische Tiefe sowie interne Kontextualisierung zur Verfügung stellen, und sie fügt eine analytisch konstituierte Welt zusammen, welche aus ‚allem‘ besteht, was potentiell relevant für die Interaktion ist.« (Knorr Cetina 2012a: 86)

An dieser Stelle lässt sich der Bogen zum Vorstellungsraum Bühlers spannen. Bühler spricht bei der situationskonstituierenden Deixis am Phantasma gar von „geschlossenen Situationsvergegenwärtigungen“, bei denen „Erinnerungs- und Phantasiesituationen von wahrnehmungsähn-

59 Medienhistorisch perspektiviert lässt sich relativieren, dass distanzüberbrückende Interaktion spätestens mit der Telefonie eine alltagsweltliche Relevanz erfahren hat.

lichem Charakter auf[treten] und [...] die primäre Gegebenheit von Wahrnehmungssituationen“ ersetzen (Bühler 1999 [1934]: 133). Bei synthetischen Situationen geht es hingegen nicht um substitutive, sondern um komplementäre Situationsvergegenwärtigungen. Dennoch lässt sich festhalten: Interaktionen sind nicht allein durch das unmittelbar Präsenste bestimmt, vielmehr kann in technisch-medial vermittelten synthetischen Situationen ebenso Depräsenste interaktionsrelevant gemacht werden. Auch Latour konstatiert für die Bestimmung menschlicher Interaktionen, dass diese sich über physische Kopräsenzen hinaus erstrecken:

»Weit davon entfernt, sich allein auf Körper zu beschränken, die durch ihre Aufmerksamkeit und ihr kontinuierliches Bemühen um Wachsamkeit und Konstruktion füreinander präsent sind, muss man bei den Menschen immer an andere Elemente, an andere Zeiten, an andere Orte, an andere Akteure erinnern.« (Latour 2001: 243)

„[W]as potentiell für die Interaktion relevant ist“ (Knorr Cetina 2012a: 86), ist für Latour eine Frage der Gegenwärtigkeit:

»Würde man eine raum-zeitliche Karte all dessen zeichnen wollen, was in einer Interaktion gegenwärtig ist, und würde man eine Liste all derer aufstellen wollen, die auf die eine oder andere Weise an der Interaktion teilhaben, dann würde man nicht mit einem klar umgrenzten Rahmen auskommen, sondern man erhielte ein sehr ungeordnetes Netz mit einer zunehmenden Vielfalt sehr unterschiedlicher Zeiten, Orte und Personen.« (Latour 2001: 239)

Diese Vielfalt von zeitlichen, räumlichen und personellen Dimensionen der Interaktion lässt sich auf die Gegenwärtigkeit von Situationen übertragen: Das, was in einer Situation gegenwärtig ist, geht über das unvermittelt verfügbare Zeigfeld (*ad oculos*) hinaus. Die Postings auf der Sehfläche von Twitter in Straßenprotestsituationen beispielsweise stellen durch die Synthese von aus lokalen Situationswahrnehmungen abgeleiteten lokalen Sachverhaltsdarstellungen eine zeitlich, räumlich und personell multiple und komplexe Gegenwärtigkeit der – nun erweiterten, synthetischen – Situation bzw. einen „Nexus der Situationen“ (Hir-

schauer 2014: 118) her. Derartig komplex interaktional erzeugte synthetische Situationen sind ausgesprochen fluide:

»Die in synthetischen Situationen erzeugte Welt kann nicht als gegeben, stabil, selbstverständlich oder ‚taken-for-granted‘ angenommen werden. Sie ist hochgradig kontingent und veränderlich. Die Informationen werden durch die Teilnehmenden einer synthetischen Situation produziert und arrangiert. Durch den permanenten Informationsfluss, auf den durch die Teilnehmenden reagiert wird, bleibt es aber nicht bei einem einheitlichen Arrangement der Informationen, sondern es entsteht ein permanenter Fluss aus Arrangement, Reaktion, Re-Arrangement, Reaktion usw.« (Einspänner-Pflock/Reichmann 2014: 56)

Darüber hinaus werden Situationen auch in anderer Hinsicht für die Teilnehmenden vervielfältigt: Neben der medial vermittelten „Reaktionspräsenz“ existiert ebenso „getrennt für jeden Teilnehmer“ ein jeweiliger „Hintergrundbereich des physischen Handelsraums“ (Knorr Cetina 2012a: 86). Hierbei vollziehen die Teilnehmerinnen an synthetischen Situationen einen „Spagat ihrer sensorischen Aufmerksamkeit“ (Knorr Cetina 2012a: 88) und so ist „die umfassendste synthetische Situation immer so etwas wie ein Hybrid, die eine skopische Realität mit körperlichen Elementen verbindet“ (Knorr Cetina 2012a: 88). Knorr Cetina formuliert neben dieser „umfassendste[n]“ Face-to-Screen-Situation ihres Konzepts, wie sie beispielsweise in Kontrollräumen mit mehreren Monitoren vorliegt, weitere drei Typen synthetischer Situationen. Beim zweiten Typ liegt „eine saubere Trennung zwischen der synthetischen Umwelt, wie sie im ersten Typus vorhanden ist, und einer Interaktion, die *face-to-face* bleibt“, vor (Knorr Cetina 2012a: 88). Der dritte Typ unterscheidet sich vom zweiten nur dadurch, dass „die körperliche Welt [...] umfassender“ (Knorr Cetina 2012a: 88) ist. Situationen des vierten Typs sind solche der Telepräsenz, „simulierte *face-to-face*-Interaktion[en]“ (Knorr Cetina 2012a: 89), wie sie beispielsweise in Videokonferenzen etabliert werden (vgl. auch Dang-Anh et al. 2017). Protestsituationen, die hier im Weiteren analysiert werden, sind je nach körperlicher Involviertheit dem zweiten oder dritten Typ zuzuordnen.

Im Abgleich mit Bühler (1999 [1934]) lässt sich nun in einer medialen Interaktion dislozierter Teilnehmender die durch die mediale Sehfläche synthetisierte Situation als Vorstellungsraum fassen, wohingegen

der lokale ‚physische Handelsraum‘ der Teilnehmenden ebenso wie die Sehfläche an sich als Wahrnehmungsräume konzipiert werden können. Mit Fricke lassen sich wiederum diese Wahrnehmungsräume durch ihre Semiotizität unterscheiden (vgl. Fricke 2007: 251): Die mediale Sehfläche kann als situationssynthetisierender Zeichenraum verstanden werden und der lokale Wahrnehmungsraum als Nichtzeichenraum.⁶⁰ Für digitale Medienpraktiken lässt sich festhalten: Synthetische Situationen als Vorstellungsraum der *Deixis am Phantasma* werden in den gemeinsam geteilten, disloziert produzierten und rezipierten Zeichenräumen digitaler Kommunikationsmedien konstituiert. Unterschiedliche Teilnehmende etablieren in digitalen Medien einen Vorstellungsraum, in dem einzelne Situationen lokaler Wahrnehmungsräume synthetisiert werden, wodurch eine neue Art von Situativität entsteht.

Mit Hirschauer lässt sich diese Situationsverschränktheit als *Intersituativität* deklarieren, womit er die „*mediale[] und materiale[] Verbindung von Situationen*“ meint, die einen „Nexus von Situationen“ erzeugt (Hirschauer 2014: 118). Dadurch trete die „*Historizität und Nachbarschaftlichkeit von Situationen* in den Vordergrund“ (Hirschauer 2014: 118), woraus sich eine Veränderung des Verhältnisses zwischen Situation und Kontext ergibt. Versteht die Kontextualisierungstheorie Text und Kontext als in einem ohnehin dynamischen Verhältnis stehend, in dem Kontext durch die Teilnehmenden beständig interaktiv erzeugt und ausgehandelt wird (vgl. Auer 1986; Gumperz 1982; zusammenfassend für Twitter-Kommunikation Dang-Anh et al. 2013b: 143ff.), so löst sich darüber hinaus für Hirschauer Kontext in der dezentralen Nebengeordnetheit mehrerer, ineinander verschränkter Situationen auf:

»Das Andere der Situation ist nur ein ‚Kontext‘, solange man es aus Sicht einer Situation (dem fokussierten ‚Text‘) betrachtet. *Dezentriert* man diese Perspektive, besteht dieses Andere aus anderen Situationen vor, neben und nach der jeweils fokussierten.« (Hirschauer 2014: 118)

60 Dies bezieht sich ausschließlich auf die Demonstrata der deiktischen Handlung, da der lokale Wahrnehmungsraum durchaus seinerseits und in aller Regel weitere Zeichen verfügbar macht.

Intersituativität liegt dann vor, wenn wir es mit einer derartigen „*Pluralisierung der Situationen*“ (Hirschauer 2014: 121) zu tun haben.⁶¹

Dies hat zur Konsequenz, dass *Wissen* in Situationen in einer erweiterten Größe verfügbar ist. Lokale Situationen verändern sich durch die mediale Akzessibilität von Wissen in synthetischen Situationen. Das einfache Beispiel der Smartphonennutzung, wenn man an einer Weggabelung steht und eine Navigationsapp nutzt – im Übrigen ein Paradebeispiel einer Diakrise nach Bühler (vgl. Bühler 1999 [1934]: 156) –, mag hier zur Illustration ausreichen. Es verdeutlicht ebenso, dass das lokale Wissen wiederum zuweilen begrenzt ist. Hirschauer fasst zusammen: „Der interaktiv verfügbare Erfahrungsausschnitt ist nur noch ein Bruchteil des in Schrift- und Bildmedien verfügbaren Wissens. Umgekehrt steigern Medien das *situativ* verfügbare Wissen beträchtlich“ (Hirschauer 2014: 121). Wissen kann in alltagsweltlichen Praktiken folglich als transsituative⁶² Ressource verstanden werden, über die qua Medien situativ verfügt werden kann. In sich permanent verändernden Situationen mit sehr heterogenen situativen Arrangements – wie Protestsituationen – ist *situatives Wissen*, also Wissen über die aktuelle Situation, ebenso eine relevante Ressource, über die Teilnehmende per Medien situativ verfügen. Die Synthese von Situationen wird in einer derart zeitlich sensiblen Konstellation wie bei Straßenprotesten zu einer situations- und ereigniskonstitutiven epistemischen Medienpraktik.

2.4 PRAKTIKEN

Die Praxistheorie bezieht ihre theoretische Legitimation vor allem aus der Auseinandersetzung mit der Handlungstheorie (vgl. Schulz-Schaeffer 2010). Daher steigt dieses Kapitel zu *Praktiken* zunächst mit einer kurzen Skizze von *Handlungen* ein (Kap. 2.4.1), um daraufhin Praktiken gegenüber *Verhalten*, *Aktivitäten/Tätigkeiten* und *Handlungen* begrifflich zu positionieren (Kap. 2.4.2). Die *Differenz zwischen Praktiken und Praxis* bedarf ferner einer Klärung (Kap. 2.4.3) ebenso wie diejenige

61 Fiehler und Schmitt zeigen etwa für Kommunikationstrainings als Lehr-Lern-Situationen eine „grundsätzlich intersituative Qualität“ auf (Fiehler/Schmitt 2004: 124).

62 Zur Bestimmung von *Transsituativität* vgl. Kap. 6.1.1.